

171. STIFTUNGSFEIER
3. DEZEMBER 2005

Dies academicus 2005

REDE DES REKTORS
EHRENDOKTORATE
PREISE At

**SPERRFRIST
SAMSTAG,
03. DEZEMBER
10.00 UHR!**

Programm

Dies academicus 2005

3. Dezember 2005

Wolfgang Amadeus Mozart (1756–1791)	Marcia aus «Die Zauberflöte» Medizinerorchester Dirigent: Matthias Kuhn
Begrüssung	Prof. Dr. Urs Würgler Rektor der Universität Bern
Ansprache	Regierungspräsident Mario Annoni Erziehungsdirektor des Kantons Bern
Wolfgang Amadeus Mozart (1756–1791)	Andante aus der Sinfonie in D-Dur, KV 385 («Haffner-Sinfonie») Medizinerorchester Dirigent: Matthias Kuhn
Rede des Rektors	Prof. Dr. Urs Würgler Rektor der Universität Bern
Sergei Rachmaninow (1873–1943)	Nr. 5 (Priiditie) und Nr. 6 (Trishagion) aus der Chrysostomos-Liturgie Op. 31 Chor der Universität Bern Dirigent: Matthias Heep
Ansprache	Frau Sarah Meyer StudentInnenschaft der Universität Bern (SUB)
Akademische Ehrungen	
Gaudeamus	

Perspektiven

Meine sehr verehrten Damen und Herren

Das Amt des Rektors der Universität Bern ist zwar nicht unbedingt eine geruhsame, aber mit Sicherheit eine faszinierende Tätigkeit. Diese erste Bilanz ziehe ich nach knapp hundert Tagen. Mein positiver persönlicher Eindruck mag natürlich zu einem guten Teil daher rühren, dass sich sowohl die Kolleginnen und Kollegen als auch die Mitarbeitenden zurzeit immer noch in der Beobachtungsphase befinden und mir gegenüber eine Art wohlwollend abwartende Toleranz aufbringen. Sollten sie Bedenken gehegt haben, mit meinem Amtsantritt würden sogleich überbordende und ungestüme Reformaktivitäten ausgelöst, so sollte die Form des heutigen Anlasses ihren Argwohn als unbegründet zerstreut haben: Auch die 171. Stiftungsfeier findet im traditionellen, wohlbekannten Rahmen statt – sogar der Zustrom von Studierenden zum heutigen Dies academicus hält sich in gewohnten Grenzen. Trotzdem will ich mir heute einen kleinen Bruch mit der Tradition erlauben: Obschon von Haus aus Mathematiker, werde ich Ihnen in meiner aktuellen Funktion keinen Vortrag über Mathematik halten, sondern vielmehr die Gelegenheit wahrnehmen, einige nicht sonderlich theoretisch motivierte, sondern eher «praxisorientierte» Überlegungen über die nähere Zukunft der Universität Bern anzustellen.

Die grundsätzliche Ausrichtung unserer Universität ist in ihrem Leitbild festgehalten. Zusätzlich zum Leitbild braucht die Universität allerdings auf einem wesentlich tieferen Abstraktionsniveau klar definierte, auf einen gewissen Zeitrahmen bezogene, realistische und kommunizierbare Ziele. Diese Ziele brauchen nicht spektakulär zu sein, sie müssen aber eine Dynamik auslösen: Nicht im Sinne eines schlagwortgesteuerten Aktivismus, sondern sie müssen die Universität Bern nachhaltig in die Lage versetzen, der raschen Entwicklung der Wissenschaften und dem nationalen sowie internationalen akademischen Umfeld nicht nur passiv zu folgen, sondern diese aktiv mitzugestalten, ja, in einigen Bereichen sogar antizipieren zu können. Das sind wir in erster

Linie unserem wichtigsten, grössten und dem eigentlichen Wesen nach sinnstiftenden «Kapital» schuldig, nämlich den über 12 000 Studierenden und den etwa tausend Nachwuchsforscherinnen und Nachwuchsforschern, das schulden wir aber auch unserem Träger.

Die Universität Bern ist momentan im Begriff, ihre strategischen Zielsetzungen in diesem Sinne neu zu überdenken. Bis Mitte des nächsten Jahres sollten die Arbeiten dazu abgeschlossen sein. Ich kann die konkreten Resultate hier nicht vorwegnehmen, will aber trotzdem versuchen, einige Leitlinien dieses Projekts zu beschreiben sowie notwendige Bedingungen der Umsetzung anzusprechen.

Wenn wir uns über mögliche Zielvorstellungen der Universität Bern unterhalten wollen, scheint es angebracht, auch einen Blick auf das Umfeld, in dem wir uns bewegen, zu werfen, denn es ist ja nicht zu bestreiten, dass unsere Universität als Teil der viel zitierten «Hochschule Schweiz» agieren soll und will. Da kann man beobachten, dass sich die verschiedensten Gremien des Themas «Zukunft der Schweizer Hochschulen» angenommen haben. Das sollte uns ja eigentlich zuversichtlich stimmen, zumal diese Anteilnahme kaum nur als ein Zeichen emotionaler Zuneigung zu verstehen ist, sondern wohl eher durch die Erkenntnis geleitet wird, dass ein leistungsfähiges Hochschulsystem gerade auch für unser Land von existentieller Bedeutung ist. Universitäten sind offenbar zu wichtig, als dass man sich nicht um sie kümmern wollte.

Die Ratschläge, die den Universitäten für ihre Zukunft auf den Weg gegeben werden, lassen sich meist auf einige wenige Grundaussagen reduzieren. Sie enthalten, stark vereinfacht, die Aufforderungen, dass die Universitäten effizienter arbeiten sollen, mehr kooperieren müssen – selbstverständlich bei gleichzeitig verstärktem Wettbewerb –, dass durch Konzentrationen kritische Masse generiert werden soll, dass Koordination und Aufgabenteilung zu den vordringlichen Stossrichtungen gehören, die Hochschulen sich aber auf jeden Fall unverzüglich entstauben und endlich die längst fälligen Veränderungen an die Hand nehmen sollen. Lassen Sie mich einige dieser Ratschläge kurz kommentieren.

«Veränderung» ist im Konzept der modernen Universität als einer Werkstatt für Wissenschaft und Forschung eingebaut. Ich kenne kaum eine andere Institution, die einem derart ständigen inhaltlichen Wandel unterworfen ist wie die Universität. Statischen Universitäten würden in kürzester Zeit, wie wir aus der Geschichte wissen, vielleicht nicht so sehr Studierende und ein Lehrkörper, wohl aber engagierte Professorinnen und Professoren, Nachwuchskräfte und vor allem Forschungsgelder fehlen. Die permanente Veränderung ist seit zweihundert Jahren, seit der Gründung der Berliner Universität unter dem Einfluss

von Wilhelm Humboldt, ein prägendes, unverzichtbares Charakteristikum jeder Universität, sie ist eine Konsequenz der ständigen Erweiterung der wissenschaftlichen Erkenntnis, der gegenseitigen Beeinflussung der Disziplinen im Lichte neuer Entwicklungen. Wenn diese Dynamik von aussen häufig nicht wahrgenommen wird, so liegt das, wie ich vermute, daran, dass die geforderten Veränderungen oft nicht auf Inhalte (die oft gar nicht zur Kenntnis genommen werden wollen), sondern vor allem auf Strukturen zielen. Vom Prinzip her gehören unsere europäischen Universitäten zu den ältesten institutionellen Konstrukten, die wir kennen, und dieses Konstrukt hat viele politische Systeme und wirtschaftliche Krisen überlebt. Gelingt dies vielleicht nicht auch gerade deshalb, weil sich das Grundkonzept der Universität bewährt hat? Damit will ich allerdings keineswegs andeuten, dass die Universitäten keiner strukturellen Reformen bedürfen, nur müssen solche Reformen zielgerichtet sein, d.h. in erster Linie zur Verstärkung der Qualität und der Leistungsfähigkeit des Systems, d.h. insbesondere zur Stärkung von Forschung und Lehre beitragen. Für die aktuellste grosse strukturelle Reform, die Umsetzung der Bologna-Deklaration, wird der Beweis, dass dieses Kriterium erfüllt ist, in den nächsten Jahren noch zu erbringen sein.

Von ihrer eigenen Entwicklung her hat jede Universität ihr spezifisches Profil, ihre spezifische Identität und ihre regionale Verankerung. Die politische Geschichte ihrerseits hat in der Schweiz eine föderalistisch organisierte Universitätslandschaft hervorgebracht. Diese föderalistische Struktur, die mehrere nicht sehr grosse, spezifisch geprägte Universitäten umfasst, bildet aus meiner Sicht eine der Stärken unseres Hochschulsystems und ist zudem Voraussetzung für ein funktionsfähiges, partnerschaftlich aufgebautes Netzwerk. Zu einer «Hochschule Schweiz», die auf dem Konzept eines partnerschaftlich aufgebauten Netzwerks gleichwertiger Institutionen mit jeweils eigenständigen Ausrichtungen beruht, bekenne ich mich, und zwar in klarer Abgrenzung zu zentralistischen Bestrebungen, die häufig nicht allein von der Sorge um die Zukunft unseres Hochschulsystems Schweiz geleitet sind. Verstehen Sie mich richtig: Ich wende mich keineswegs gegen sinnvolle Aufgabenteilungen oder wohlüberlegte Konzentrationsbestrebungen. Nur gilt es zu bedenken, dass – wie ein unbefangener Blick rasch lehren könnte – die geografische Richtung eines qualitativ definierten Konzentrationsvektors keine Konstante ist. Dies gilt für die so genannte Spitzenmedizin ebenso wie für diverse Bereiche der Naturwissenschaften. Konzentrationen können nur dann einen Sinn machen, wenn sie für das Gesamtsystem und nicht nur für einzelne Partner einen Mehrwert produzieren.

Kehren wir zurück nach Bern, zu unseren eigenen Realitäten und Zielvorstellungen. Die Universität Bern ist nachweisbar eine gute Universität, sie gehört in einigen Bereichen sogar zur Weltspitze, in

vielen Gebieten erbringt sie überdurchschnittlich starke Leistungen, in einigen wenigen steht sie zugegebenermassen auch vor Problemen. Die Zahl der Studierenden steigt stetig an, und die Absolventinnen und Absolventen werden rasch vom Arbeitsmarkt aufgenommen. Trotzdem wird uns immer wieder mehr oder weniger direkt mitgeteilt, die Universität Bern verkaufe sich schlecht, sie habe ein Imageproblem. Vielleicht trifft das ja zu, vielleicht stimmt das zurzeit sogar in Bezug auf den ganzen Kanton Bern. Die Universitätsleitung geht mit dieser Problematik nicht leichtfertig um, sondern hat sich des Themas angenommen und nimmt es ernst. Kurz gesagt, wir werden unsere Marketinganstrengungen beträchtlich verstärken, möglicherweise nicht gerade in einem ähnlich aggressiven Stil wie andere – ein gewisser Anflug von Grundbescheidenheit gehört eben zu Bern und ist nicht etwas an sich Schlechtes. Voraussetzung dazu sind allerdings eine klare Strategie und ein erkennbares Profil. Und vielleicht wird uns dabei ja auch die Tatsache helfen, dass zurzeit der FC Thun in der Champions League spielt und nicht, wie das doch eigentlich sein sollte, die Grasshoppers.

Kernaufgaben der Universität Bern sind und bleiben die theoretisch fundierte Lehre und die an hohen wissenschaftlichen Zielen orientierte Forschung, insbesondere die Grundlagenforschung. Ich sage nichts Neues, wenn ich hier betone, dass eine hohe Qualität in der Forschung eine wesentliche Voraussetzung für hohe Qualität in der universitären Lehre bildet. In diesem Sinn bekennt sich die Universität Bern weiterhin klar zur Einheit von Lehre und Forschung, das heisst dazu, im eigentlichen Sinne eine Universität sein zu wollen. Die damit verbundene kreative Kompetenz der Universitäten ist, zusammen mit den spezifischen, sich an internationalen Werten ausrichtenden Qualifikationsanforderungen an die Dozierenden, Charakteristikum der modernen Universität, gerade auch im Kontext der Entwicklung des tertiären Bildungsbereichs.

Die Universität Bern will sich auch in Zukunft als Volluniversität verstehen. Häufig drehen sich in unserem Kanton Diskussionen um die Frage, ob wir – also der Kanton – uns eine Volluniversität noch leisten können. Dazu ist anzumerken, dass wir – die Angehörigen der Universität – unter dem Begriff «Volluniversität» nicht eine Institution verstehen, die «alles anbietet», sondern eine, die innerhalb der grossen Wissensbereiche Sozial- und Geisteswissenschaften, Naturwissenschaften sowie Medizin ein relativ breites, aber ausgewogenes und qualitativ hochstehendes Angebot präsentiert. Diese Breite ist einerseits ausschlaggebend für eine sinnvolle regionale Vernetzung, sie ist andererseits die notwendige Voraussetzung für zukunftsgerichtete, interdisziplinäre und fächerübergreifende Lehre und Forschung, und sie ist eigentlich auch ein Minimum dessen, was nach traditioneller Auffassung den Namen «Universität» rechtfertigen kann.

So gesehen ist die Frage, ob wir uns eine Volluniversität leisten können, also umzuwandeln in die Frage, ob wir uns überhaupt eine Universität leisten können. Meine Antwort ist simpel: Selbstverständlich können wir es, wir haben es bisher sehr gut gekonnt, wir werden es auch in Zukunft können. Blicke also noch die Frage zu klären, ob der Kanton überhaupt eine Universität haben will. Wenn wir die in jüngster Zeit vorgelegten Analysen und Überlegungen zu den Zukunftsperspektiven unseres Kantons auch nur im Ansatz ernst zu nehmen gewillt sind, müsste allerdings klar werden, dass sich diese Frage gar nicht mehr stellt. Wir müssen uns diese Universität leisten, und zwar in Form einer national und international konkurrenzfähigen Institution, sie ist unbestreitbar einer der bedeutendsten Wachstums- und Standortfaktoren dieses Kantons.

Das Gesicht unserer Universität wird auch in den kommenden Jahren vom Willen geprägt sein, regionalen, nationalen und internationalen Ansprüchen gerecht werden zu können.

- Regional bieten wir Bachelor- und Master-Studiengänge an, die ein hohes Niveau aufweisen und den universitären Ausbildungsbedürfnissen der Bevölkerung, der Wirtschaft und der staatlichen Arbeitgeber in der Region entsprechen. Vermehrt wollen wir das Augenmerk auch darauf richten, dass die Universität Kristallisationspunkt wird für die Gründung innovativer, auf zukunftsorientierten wissenschaftlichen Erkenntnissen und Technologien basierender Unternehmen. Wir wollen zudem die Verankerung der Universität im politischen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Umfeld weiter verstärken.
- National will die Universität Bern eine Palette von Master- und PhD-Studiengängen anbieten, die schweizweit eine führende Stellung einnehmen sollen. Im Bereich der Forschung wollen wir die Berner Marktanteile an Forschungsgeldern, insbesondere solchen des Nationalfonds und der europäischen Forschungsprogramme, signifikant steigern. Die bereits bestehenden Nationalen Forschungsschwerpunkte sollen stabilisiert und neue akquiriert werden.
- International will die Universität Bern spezialisierte Masterstudiengänge, PhD- und Post-Doc-Programme anbieten, die qualifizierte internationale Studierende und junge Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen anziehen. Gepflegt werden diejenigen Forschungsbereiche, in denen weltweit gesehen Spitzenleistungen erbracht werden. Wir verfügen über einige solche ausgewählte Bereiche, weitere sollen dazukommen. In allen übrigen Disziplinen wollen wir im internationalen Vergleich mindestens eine gute, mehrheitlich jedoch eine ausgezeichnete Qualität in den Forschungsaktivitäten erbringen.

- Zusammenarbeit und Kooperation mit andern universitären Institutionen will die Universität Bern dann pflegen, wenn sie dazu dienen, die Qualität von Lehre und Forschung in einem bestimmten Bereich zu verbessern, und wenn für alle Beteiligten ein Mehrwert entsteht.
- Institutionell verankerte strategische Allianzen mit anderen Hochschulen wird die Universität dann anstreben, wenn sie zur Entwicklung der «Hochschule Schweiz» beitragen und/oder die Position der Universität Bern als Ganzes stärken.
- Aus der Sicht der Universität Bern braucht es in der Schweiz, neben den durch die Standorte der Eidgenössischen Technischen Hochschulen geprägten Zentren Zürich und dem Arc Lémanique, ein drittes Universitätszentrum in der Mitte unseres Landes. Die Universität Bern will die Entwicklung dieses Zentrums nicht nur aktiv fördern, sondern in ihm eine führende Rolle übernehmen.

Viele der oben genannten Ziele unterscheiden sich nicht wesentlich von den Vorstellungen anderer kantonalen Universitäten. Lassen Sie mich trotzdem kurz ein paar Worte zu den beiden letzten Punkten anfügen. Als Beispiel einer strategischen Allianz kann etwa das – so ist zu hoffen – kurz vor Abschluss stehende Projekt Vetsuisse zwischen den Universitäten Zürich und Bern angeführt werden. Die momentan intensiv vorangetriebene verstärkte Zusammenarbeit mit der Universität Basel im Bereich der klinischen Medizin könnte sich ebenfalls zu einer solchen strategischen Allianz entwickeln, andere, beispielsweise mit der Universität Freiburg, werden zurzeit andiskutiert. Im Umkreis der beiden ETHs in Zürich und Lausanne formieren sich universitäre Ballungszentren mit materiellen Ausstattungen, welche die Möglichkeiten einer einzelnen kantonalen Universität übersteigen, eine Situation, welche die Gefahr einer universitären Versteppung der restlichen Schweiz in sich birgt und der wir entschlossen entgegenzutreten wollen.

Die Verwirklichung der angestrebten Ziele erfordert Ressourcen und ein angepasstes Steuerungssystem. Ich habe mir an sich vorgenommen, heute nicht über Geld zu sprechen. Trotzdem: Obschon lautstark der nationale Bildungsnotstand ausgerufen wird und Bildung und Forschung immer wieder als zentrale Ressourcen unserer Volkswirtschaft benannt werden, scheint der politische Wille, die Investitionen in die Universitäten massiv zu verstärken, stetig schwächer zu werden. Entlastungsprogramme beim Bund und Massnahmen zur Stabilisierung des Haushaltsgleichgewichts beim Kanton haben seit längerem eindeutig Vorrang. Wenn Sie mir die Bemerkung erlauben: Sparen zu wollen ist ja nicht etwas an sich Schlechtes, aber es ist mit Sicherheit auch nicht etwas grundsätzlich Gutes. Wenn das Sparbedürfnis hinge-

gen zum einzigen noch wahrnehmbaren finanzpolitischen Konzept mutiert, dann kann das nicht als Zeichen grosser Weitsicht gewertet werden.

Eine Anpassung des aktuellen Steuerungssystems wäre gratis zu haben. Die meisten aktuellen Gesetze, Gesetzesentwürfe und programmatischen Erklärungen propagieren autonome Universitäten. Betrachtet man allerdings die Realität, stellt man fest, dass die geforderte Autonomie sehr rasch relativiert und auf «innere» oder «akademische» Autonomie reduziert wird. Tatsache ist, dass die schweizerischen wie übrigens die meisten europäischen Universitäten zum grössten Teil von der öffentlichen Hand finanziert werden. Daran wird sich in absehbarer Zukunft auch nichts ändern. Zwar hat sich die Einsicht, dass der Staat nicht der klügere Wissenschaftler ist, heute durchgesetzt. Das Prinzip der «Freiheit von Wissenschaft und Forschung» ist deshalb kaum bestritten. Die Einsicht allerdings, dass der Staat nicht notwendigerweise der bessere Unternehmer ist, scheint hingegen noch weniger verbreitet. So beschränkt sich die Autonomie, die der Universität Bern im Rahmen der grossen Revision des Universitätsgesetzes von 1997 zugestanden wurde, in erster Linie auf die akademische Autonomie in Lehre und Forschung; betriebliche bzw. finanzielle Autonomie wurde ihr nur in sehr beschränktem Rahmen zugesprochen.

Die Konferenzen der Rektoren der Schweizer Universitäten, Fachhochschulen und Pädagogischen Hochschulen haben zur Frage der Definition von Autonomie tertiärer Bildungsinstitutionen ein Grundsatzzpapier erarbeitet, auf das ich mich hier, mit Blick auf die von uns gewünschte künftige Entwicklung, beziehen will. Autonomie wird dabei verstanden als Selbstbestimmungsrecht bezüglich der Zielsetzungen, der Finanzen, des Personals, der Organisation und der Sachmittel. Autonome Hochschulen geben sich eine geeignete Führungsstruktur und verpflichten sich zur Selbstkontrolle, sie beschliessen im Rahmen der mit der Trägerschaft vereinbarten Vorgaben in eigener Verantwortung über ihre Zielsetzungen und setzen geeignete Qualitätsentwicklungssysteme ein, sie verfügen über Finanz- und Personalautonomie und haben das autonome Verfügungsrecht über ihre Immobilien und Einrichtungen. Die gesetzliche Aufsicht des Trägers ist so zu verstehen, dass sie keine Führungsaufgabe, sondern eine Verpflichtung zur Ersatzvornahme für den Fall ist, dass die Hochschulen bzw. ihre Organe wichtige Pflichten grob vernachlässigen respektive nicht angemessene und rechtzeitige Massnahmen ergreifen.

Für die Zukunft der Universität Bern wird es entscheidend sein, dass die kürzlich in Angriff genommene Revision des Universitätsgesetzes die eben beschriebenen Grundsätze universitärer Autonomie aufnimmt und umsetzt. Dies würde automatisch auch eine effiziente und zielge-

richtete interne Steuerung der Universität erleichtern, eine Forderung, die auch im Lichte der Implementierung der Bologna-Reform von Wichtigkeit ist: Eine Konsequenz dieses Modells wird nämlich sein, dass anstelle der Ordinariate die Studiengänge das zentrale Strukturelement bilden werden.

Im konkreten Fall wird sich der Träger auf die politische Steuerung der Hochschule beschränken. Er soll nicht mehr über Strukturen bestimmen, sondern die wissenschaftlichen Felder benennen, in denen er von der Universität Leistungen erwartet, d.h. ob die Universität beispielsweise Rechtswissenschaften, Medizin, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, natur- und geisteswissenschaftliche Fächer anzubieten hat. Dies soll im Gesetz festgelegt werden. Der Entscheidung, welche Fakultäten, Departemente etc. zur Erfüllung dieses Auftrags erforderlich, welche Studiengänge anzubieten sind, muss hingegen universitätsintern getroffen werden können. Der Auftrag an die Universität wird in einer Leistungsvereinbarung umschrieben, an die ein für die gesamte Gültigkeitsdauer der Vereinbarung verbindlich zu erklärender Finanzplan mit Globalbudget geknüpft ist. Die Universität ihrerseits ist der Politik gegenüber im Rahmen des abgeschlossenen Auftrags verantwortlich und auch Rechenschaft schuldig. Ob die Universität in Zukunft ihre Aufgaben weiterhin als öffentlich-rechtliche Anstalt mit eigener Rechtspersönlichkeit optimal wahrnehmen kann oder ob andere Lösungen, beispielsweise die Rechtsform einer Stiftung, dafür besser geeignet sind, wird noch zu diskutieren sein.

Meine sehr verehrten Damen und Herren

Ich fasse zusammen: Auch die neue Universitätsleitung wird ihre ganze Kraft dafür einsetzen, dass sich die Universität Bern dynamisch weiterentwickelt und ihre aktive Rolle im Kontext der Hochschule Schweiz weiter ausbaut. Wir wollen bestehende Schwerpunkte stabilisieren und ausbauen, neue Forschungsschwerpunkte ermöglichen, welche international an vorderster Front mitarbeiten, wir werden bestehende strategische Allianzen festigen und neue eingehen, und wir werden das auf Grund unserer hervorragenden Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, unserer ausgezeichneten Studierenden und des Engagements des Trägers auch können. Man sollte sich bei all diesen Aktivitäten allerdings immer im Klaren darüber sein, dass die universitäre Leistung von Individuen erbracht wird. Kreativität und Erfolg in Forschung und Lehre, Engagement und Freude am Studium kann man weder planen noch verordnen, man kann sie aber durch gute Rahmenbedingungen zu fördern versuchen, Rahmenbedingungen, die nicht in erster Linie für das System, sondern für die das System prägenden Menschen zu schaffen sind.

Ehrungen

Dies academicus 2005

3. Dezember 2005

Ehrungen vom Rektor sowie von den Dekanen

der Christkatholischen und Evangelischen

Theologischen Fakultät,

der Rechtswissenschaftlichen Fakultät,

der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät,

der Medizinischen Fakultät,

der Vetsuisse-Fakultät,

der Philosophisch-historischen Fakultät,

der Philosophisch-humanwissenschaftlichen Fakultät,

der Philosophisch-naturwissenschaftlichen Fakultät

vollzogen.

Die Christkatholische und Evangelische Theologische Fakultät verleiht die Würde eines Doctor theologiae honoris causa

Frau Iren Meier, Bern und Beirut

Laudatio:

Iren Meier,

quae nuntiorum radiophonicorum divulgatrix mores religionesque gentium diversarum egregie nos doct quae acute subtiliterque de bellis e quaestionibus politicis et ex religione oriundis certiores nos facit imprimis autem demonstrat quid his bellis patiantur homines quorum dignitatem maximi habet quae hac in re semper fata singula imprimis infantium mulierumque illustrat eoque modo vere evangelice orbem terrarum illuminat pacatioremque reddit



Iren Meier, der Radio-Journalistin, die in ihrer interkulturellen und interreligiösen Medienarbeit Herausragendes leistet, die in ihrer differenzierten wie sensiblen Berichterstattung über politische und religiöse Konflikte die betroffenen Menschen unter Hochachtung ihrer Würde in den Mittelpunkt stellt, dabei Einzelschicksale von Konfliktopfern – besonders Kindern und Frauen – beleuchtet und damit einen einzigartigen Impuls zur Aufklärung und Friedensförderung im Sinne des Evangeliums liefert.

Biografie

Iren Meier wurde am 13. Oktober 1955 in Muri/AG geboren. Sie absolvierte das Lehrerinnenseminar in Wohlen und kam nach kurzer Unterrichtstätigkeit 1976 beim «Aargauer Tagblatt» zum Journalismus. 1981 wechselte sie zu Schweizer Radio DRS, wo sie in der Nachrichtenredaktion, später in den Redaktionen Inland und Ausland tätig war und mehrere Jahre das «Echo der Zeit» moderierte. Von 1992 an leistete sie als Korrespondentin in Prag Pionierarbeit: Gemeinsam mit ihrem Kollegen Max Schmid baute sie das erste Osteuropa-Büro von SR DRS auf. Ihre ursprüngliche Absicht, über die Veränderungen im ehemaligen Ostblock zu berichten, wurde jedoch bald vom Krieg in Bosnien durchkreuzt, sodass sich der Schwerpunkt ihrer Arbeit ins zerfallende Jugoslawien verlagerte. In ihren Reportagen verstand sie es, dem Krieg ein Gesicht und seinen Opfern eine Stimme zu verleihen: Sie analysierte nicht nur die politisch-strategischen Entwicklungen, sondern schilderte mit Empathie die Schicksale einzelner Betroffener und artikulierte deren Ängste und Hoffnungen. Oft berichtete sie über das alltägliche Leid von Frauen, Kindern und Jugendlichen und darüber, wie sich diese durch Menschlichkeit der Gewalt widersetzen. Als eindringlich mahnende und bewegende Stimme im Krieg wurde Iren Meier den Radiohörerinnen und -hörern ein Begriff. Ihr gelang es, eine breite Öffentlichkeit für die Tragik des Krieges zu sensibilisieren, zum Abbau von Vorurteilen beizutragen und Impulse zur Friedensförderung und Hilfeleistung zu geben. Für ihre Reportagen wurde Iren Meier, die ab 1998 in Belgrad stationiert war, im Mai

2001 mit dem Anerkennungspreis der Paul-Schiller-Stiftung ausgezeichnet. Im Juni 2001 kehrte sie in die SR-DRS-Auslandredaktion nach Bern zurück, ehe sie im Mai 2004 als Korrespondentin für den Nahen und Mittleren Osten nach Beirut umsiedelte. Im Oktober 2003 erhielt sie den Anerkennungspreis des Medienpreises idée suisse für die Sendung «SiggSagg-Sugg», in der sie auf Kinderfragen zum Irakkrieg antwortete. Neben ihrer Tätigkeit als Radio-Reporterin tritt Iren Meier als Referentin auf. Ausgewählte Reportagen sind in schriftlicher Form publiziert worden (u.a. in der Zeitschrift «Reformatio»).

Mit ihren sensiblen wie differenzierten Reportagen über die Konflikte auf dem Gebiet des ehemaligen Jugoslawien, in Israel/Palästina und im Irak hat Iren Meier eine Form der Berichterstattung geschaffen, die, von einer christlich-ethischen Grundhaltung geprägt, Gewalt auch in politischen Konflikten als Übel benennt und zu überwinden hilft. So versteht sie ihre Form der Kriegsberichterstattung als «Antikriegsberichterstattung». Ihr im Dienst von Aufklärung und Friedensförderung stehender Qualitätsjournalismus, der die Zusammenhänge politischer und religiöser Konflikte beleuchtet, ist von der Achtung der Menschenwürde aller Konfliktbeteiligten bestimmt und überzeugt – fern von missionarischem Eifer und religiöser Phraseologie – durch seine theologische Substanz.

Die Rechtswissenschaftliche Fakultät
verleiht die Würde eines Doctor
iuris honoris causa

Herrn Dr. iur. Lucas David, Fällanden

Laudatio:

Lucas David,

qui iuris rerum immaterialium certami-
nisque peritissimus extat qui plurima
typis divulgans cum scientiae tum
vitae hominum profuit qui disciplinam
suam amplam difficilem vere inter-
nationalem magnopere auxit eiusque
investigatoribus vias novas aperuit



*Lucas David, dem grossen Kenner
des Immaterialgüter- und Wettbe-
werbsrechts, der mit einer reichen
Publikationstätigkeit erfolgreich
Praxis und Wissenschaft miteinan-
der zu verbinden wusste, damit zur
wissenschaftlichen Durchdringung
dieses weiten, komplexen und
international stark verknüpften
Gebiets massgeblich beitrug und
dessen Entwicklung nachhaltig
beeinflusste.*

Biografie

Lucas David wurde am 6. September 1936 in Zürich geboren, wo er auch seine Kindheit verbrachte. 1955 schloss er das Realgymnasium mit der Matur Typ C ab. Danach studierte er von 1955 bis 1962 an den Universitäten Zürich und Genf Rechtswissenschaft.

Mit der Dissertation «Die Bindung des Richters an das Präjudiz im Englischen Recht» promovierte er 1962 an der Universität Zürich zum Dr. iur. Im Jahr 1963 erwarb er das Zürcher Anwaltspatent. Nach der Tätigkeit in einer Wechselbank in den USA trat er 1965 in die Anwaltskanzlei seines Vaters, Heinrich David, in Zürich ein. Er wirkte dort bis ins Jahr 1993, als er in die Kanzlei Walder Wyss & Partner Rechtsanwälte in Zürich eintrat.

Lucas David gilt als führender Rechtsberater im Bereich des Immaterialgüterrechts und des Rechts des unlauteren Wettbewerbs in der Schweiz. In diesen Rechtsgebieten hat er eine Fülle von wissenschaftlichen Publikationen verfasst.

Er ist ausserdem Mitbegründer und Mitherausgeber der Reihe Schweizerisches Immaterialgüter- und Wettbewerbsrecht (SIWR) – einer «Seitenlinie» des Schweizerischen Privatrechts (SPR) aus dem Verlag Helbing & Lichtenhahn. Die Reihe wurde im Jahr 1995 begründet und wird in diesem Jahr mit dem 11. Band abgeschlossen.

Während vieler Jahre amtierte Lucas David auch als nebenamtlicher Richter in der eidgenössischen Rekurskommission für geistiges Eigentum und als Mitglied der eidgenössischen Schiedskommission für die Verwertung von Urheberrechten und verwandten Schutzrechten. Zudem ist er seit langer Zeit in verschiedenen Funktio-

nen bei der Association Internationale pour la Protection de la Propriété Intellectuelle (AIPPI), der Association littéraire et artistique internationale (ALAI) sowie in der Internationalen Liga für Wettbewerbsrecht (LIDC) und zahlreichen Expertenkommissionen im Einsatz.

Lucas David ist verheiratet und Vater von drei erwachsenen Kindern.

Die Publikationen von Lucas David zeichnen sich durch ein hohes wissenschaftliches Niveau, aber gleichzeitig auch durch Praxisnähe aus. Mit dem Ehrendoktorat der Universität Bern wird die reiche wissenschaftliche Ernte von Lucas David erstmals gebührend gewürdigt.

Die Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät verleiht die
Würde eines Doctor rerum oeconomicarum honoris causa

Herrn Prof. Dr. Robert G. King, Boston, USA

Laudatio:

Robert G. King,

qui oecconomus idemque magister optimus inter primos operam navavit ut in vico gerzensee schola institueretur qua totius helvetiae doctores oecconomiae futuri erudiantur qui contentione sua de studiis oecconomiae publicae helveticis optime est meritusqui eas partes oecconomiae quae ad statum oeconomicum totius nationis et ad res monetarias pertinent egregie investigavit et valde auxit



Robert G. King, der Ökonom und Lehrer, der führend am Aufbau des gesamtschweizerischen Doktorandenprogramms in Gerzensee («Swiss Program for Beginning Doctoral Students in Economics») beteiligt war und sich durch sein Engagement bleibende Verdienste in der Volkswirtschaftslehre der Schweiz erworben hat sowie herausragende Forschungsarbeiten und bedeutende Beiträge im Bereich der Makroökonomie und der monetären Ökonomie leistete.

Biografie

Robert King wurde 1951 in Hartford, Connecticut, USA, geboren. 1977 erhielt er sein Ph.D. an der Brown University. Von 1978 bis 1993 war er zuerst als Assistent, dann als Assistant Professor und Full Professor an der University of Rochester tätig. Von 1993 bis 2000 war er Professor an der University of Virginia, und seit dem Jahr 2000 ist er Professor of Economics an der Boston University. Er dient seit 1984 bis heute als Berater des Research Department der Federal Reserve Bank of Richmond und seit 1994 als Research Associate des National Bureau of Economic Research. Seit 1983 ist er Editor des Journal of Monetary Economics. Er war einer der ersten Ökonomen, die mit dem angesehenen NSF Presidential Young Investigator Award ausgezeichnet wurden und erhielt diesen im Jahre 1985. Ausserdem erhielt er zwei National Science Foundation Grants. Er publizierte zahlreiche Artikel in den angesehensten Fachzeitschriften der Ökonomie (u.a. American Economic Review, Quarterly Economic Review, Journal of Political Economy, Journal of Monetary Economics).

King ist einer der führenden Ökonomen unserer Zeit. Er leistete bedeutende Beiträge in Makroökonomie und der monetären Ökonomie, die einen bleibenden Einfluss haben. Er war richtungsweisend in der monetären Ökonomie und gestaltete deren heutiges Forschungsprogramm. Man kann mindestens vier bedeutende Forschungssubjekte aufzeigen, die durch seine Anstrengungen gefördert wurden: Imperfect information and rational expectations (JPE 1982, JME 1983); Real business cycle theory (AER 1984, JME 1988, Handbook 2000);

Financial development and economic growth (QJE 1993); The new Keynesian model (Macroeconomic Annual 1997, QJE 2003). Tatsache ist, dass das führende makroökonomische Modell unserer Zeit seine Entwicklung und seinen Einfluss grösstenteils den Anstrengungen Kings verdankt.

Die Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät verleiht die
Würde eines Doctor rerum oeconomicarum honoris causa

Herrn Prof. Dr. Mark W. Watson, Princeton, USA

Laudatio:

Mark W. Watson,

qui investigator idemque magister optimus studio suo multum contulit ad successum scholae in vico Gerzensee institutae qua totius Helvetiae doctores oeconomiae futuri erudiuntur qui oeconometriam et exemplaria quantitativa eorumque imitationem egregie investigavit qui in ea disciplina quae serierum temporalium analysis dicitur omnium nationum investigatoribus viam patefecit



Mark W. Watson, der Forscher und Lehrer, der durch sein Engagement wesentlich zum nachhaltigen Erfolg des gesamtschweizerischen Doktorandenprogramms in Gerzensee («Swiss Program for Beginning Doctoral Students in Economics») beigetragen hat und der durch seine herausragende Forschung im Bereich der Ökonometrie, der quantitativen Modelle und deren Simulation sowie insbesondere in der Zeitreihenanalyse international Bahnbrechendes geleistet hat.

Biografie

Mark Watson wurde 1952 in Kansas City, Missouri, USA, geboren. Er studierte zuerst an der California State University in Northridge, wo er 1976 seinen B.A. in Economics erlangte. Anschliessend ging er an die University of California in San Diego, wo er seine Dissertation unter Robert F. Engle (Nobelpreis 2003) über mögliche Anwendungen des Kalman-Filters in der Ökonometrie («Application of Kalman Filter Models in Econometrics») schrieb. Aus dieser Zusammenarbeit entstammten eine Reihe von wichtigen Aufsätzen. Nach Abschluss des Doktorats 1980 ging Mark Watson als Assistant Professor an die Harvard University, wo er 1984 zum Associate Professor ernannt wurde. 1986 ging er als Full Professor an die Northwestern University, wo er bis 1995 blieb, um dann in seine jetzige Position an der Princeton University zu wechseln. Der akademische Werdegang führte ihn nicht nur an die renommiertesten Universitäten, sondern war auch von wichtigen Aktivitäten und Ehrungen begleitet. So hat Mark Watson nicht nur als Mitherausgeber an den angesehensten wissenschaftlichen Zeitschriften (Econometrica, Journal of Applied Econometrics, Journal of Monetary Economics, Journal of the American Statistical Association etc.) mitgewirkt, sondern wurde 1993 auch zum Fellow der Econometric Society und 2005 zum Fellow der American Academy of Arts and Sciences ernannt.

Seine wichtigsten Arbeiten verfasste Mark Watson im Bereich der Zeitreihenökonometrie. Seine Forschung zeichnet sich durch einen pragmatischen Zugang aus. Immer hat er auch die praktische Anwendbarkeit

seiner Forschung im Auge. Ein Zugang, der wohl auf seine beiden Lehrer Robert F. Engle und C. W. J. Granger (Nobelpreis 2003), mit denen er auch viele Forschungsbeiträge verfasste, zurückzuführen ist. So beschäftigte er sich intensiv mit den statistischen Eigenheiten ökonomischer Zeitreihen, um diese für die wirtschaftspolitische Analyse und Politikberatung sowie für die Prognose nutzbar zu machen. Es ist offensichtlich, dass diese Forschung nicht nur eine breite Anwendung findet, sondern auch zum bleibenden Kanon der Ökonometrie gehören wird.

Die Medizinische Fakultät verleiht
die Würde eines Doctor medicinae
honoris causa

Herrn Dr. Martin Röthlisberger, Arosa

Laudatio:

Martin Röthlisberger,

qui abhinc triginta septem annos in valle quadam raetiae summo cum studio medici munere fungitur et cum in helvetia tum apud nationes exteras illustris medicorum domesticorum fautor extat qui hoc effecit bernae studiosos medicinae docendo multos assistentes doctoresque futuros erudiendo illos qui iam medici domestici facti sunt abhinc viginti octo annos semper nova docendo quomodo tales medici officio suo optime fungantur sedulo investigando qui exemplo suo huius aetatis medicos domesticos formavit et ad hunc diem demonstrat quam pulchrum ac varium hoc munus seu potius haec vocatio esse possit



Martin Röthlisberger, der seit 37 Jahren mit grossem Enthusiasmus seine Praxis in einem Bündner Bergtal führt und daneben in der ganzen Schweiz sowie im Ausland bekannt geworden ist für seinen Einsatz zugunsten der Hausärzteschaft. Dieser erfolgte im Studierenden-Unterricht in Bern, bei der Weiterbildung von zahlreichen Assistenten und auch Dissertanden in seiner Praxis, in einem modellhaften Fortbildungskurs für Hausärzte seit 28 Jahren sowie in der Praxisforschung. Sein Vorbild hat eine ganze Generation von Hausärzten geprägt und zeigt noch heute, wie attraktiv und vielseitig dieser Beruf – diese Berufung? – sein kann.

Biografie

Der 1934 geborene Martin Röthlisberger wuchs in Arosa auf, wo sein Vater Lungenkrankheiten behandelte und schliesslich Hausarzt wurde. Er besuchte die Grundschulen in Arosa und das Gymnasium in Chur. Das Medizinstudium absolvierte er in Bern, Basel und Lausanne.

Seine Weiterbildung zum Facharzt für Allgemeinmedizin erfolgte in Davos (Chirurgie), Chur (Innere Medizin), Bern (Anästhesie), Chur (Hals-, Nasen-, Ohren-Heilkunde), Wien (Unfallmedizin) und Schaffhausen (Frauenheilkunde).

Nach einer Praxisvertretung übernahm er 1967 die Hausarzt-Praxis seines Vaters mit grosser zeitlicher Belastung durch den Notfalldienst – so weit die typische Karriere eines Landarztes.

Martin Röthlisberger knüpfte früh internationale Kontakte mit Hausärzten in ganz Europa und war von 1970 bis 1989 Vorstandsmitglied der Société internationale de la médecine générale, der späteren Regionalgesellschaft von WONCA, der weltweiten Hausärztesfachgesellschaft. Er sah das dringende Bedürfnis nach einer eigenen Fachgesellschaft der Hausärzte in der Schweiz und wurde deshalb 1977 ein Gründungsmitglied der Schweizerischen Gesellschaft für Allgemeinmedizin, deren Ehrenmitglied er 1998 geworden ist.

Während der strengen Wintersaisons im Skikurort mit zahlreichen Unfällen beschäftigte Martin Röthlisberger jeweils Praxisassistenten. Bisher erhielten 34 Assistenten die Möglichkeit, sich in einer gut organisierten Hausarztpraxis während jeweils mehreren Monaten weiterbilden zu können. Über 20 Jahre lang sammelte

er die Daten von sämtlichen Wintersport-Unfällen in Arosa. Mit diesen Unterlagen konnte er mehreren Assistenten zu einem Dissertationsthema verhelfen und sie bei der Arbeit begleiten. Es entstanden auch verschiedene eigene Arbeiten auf dem Gebiet der Traumatologie.

Mit seiner Kenntnis von Fortbildungsveranstaltungen in Europa sah er die Lücke in der Schweiz. Deshalb gründete er zusammen mit zwei andern Hausärzten den Arosener Fortbildungskurs «aus der Praxis – für die Praxis», welcher seit 1977 jährlich durchgeführt wird. Noch immer arbeitet er am Kongress voll mit. Dieser Kurs geht von den Bedürfnissen der Hausärzte aus, hat Hausärzte als Tagesvorsitzende und besticht durch eine tolle Zusammenarbeit zwischen Fachspezialisten und Hausärzten. Das Modell hat inzwischen Schule gemacht.

An der Universität Bern bildete er von 1990 bis 2002 Studierende aus als Referent im Blockkurs Allgemeinmedizin über das Thema «Notfälle in der Praxis».

Gerade heute, wo immer weniger Ärztinnen und Ärzte bereit sind, in einer Hausarztpraxis – und dann erst noch auf dem Lande – zu arbeiten, zeigt das Beispiel von Martin Röthlisberger hervorragend, dass man als Hausarzt sehr vielseitig tätig sein kann. Neben seiner jahrzehntelangen aufopfernden Dienstleistung in Arosa leistete er wesentliche Beiträge zur Ausbildung von Studierenden, zur Weiterbildung von Assistenten und zur überregionalen Fortbildung der niedergelassenen Hausärzteschaft und hatte auch noch Zeit für etwas Forschung.

Martin Röthlisberger arbeitet trotz seiner 70 Jahre immer noch in seiner eigenen Praxis, da sich bisher kein Nachfolger gefunden hat.

Die Vetsuisse-Fakultät verleiht
die Würde eines Doctor medicinae
veterinariae honoris causa

Herrn Dr. Michel R. Popoff, Paris, Frankreich

Laudatio:

Michel R. Popoff,

qui indagator indefatigabilis cognovit quomodo venena acerrima a bacteriis concocta biochemice corpora animalium afficiant qui ita novas vias praecavendi cognoscendi sanandi morbos graves hominum et animalium aperuit qui operibus suis ad indagacionem venenorum a bacteriis concoctorum plurimum contulit



Michel Robert Popoff, dem unermüdlichen Forscher, dessen Erkenntnisse über die biochemischen Wirkungsweisen hochaktiver bakterieller Toxine neue Wege in der Diagnose, Therapie und Prophylaxe gegen schwere menschliche und tierische Infektionskrankheiten eröffnet haben und der mit seinen Forschungsarbeiten das Gebiet der modernen mikrobiellen Toxinforschung wesentlich geprägt hat.

Biografie

Michel Robert Popoff wurde am 5. August 1949 in St-Paul, Tarn, Frankreich, geboren. Nach seinem Studium in Veterinärmedizin an der Ecole Nationale Vétérinaire de Toulouse und sechs Jahren praktischer Tätigkeit als Nutztier-Veterinär erwarb er am Institut Pasteur, Paris, Spezialdiplome in systematischer Bakteriologie und Virologie, Immunologie – Immunohämatologie – Immunopathologie und in medizinischer Mykologie und promovierte anschliessend 1985 an der Université de Paris VII in Mikrobiologie. Danach bildete er sich im Rahmen eines Forschungsaufenthalts an der Tufts University, Boston, weiter und konnte die wichtige Rolle verschiedenster Clostridien-Toxine in der Depolymerisierung von zellulärem Actin durch ADP-Ribosylierung nachweisen. Diese Arbeiten zeigten, dass die Depolymerisierung von zellulärem Actin durch Toxine von Clostridien, einer Gruppe von gefährlichen bakteriellen Krankheitserregern, den zentralen molekularen Mechanismus der Gewebeschädigungen und Krankheits-erzeugung dieser Erreger darstellt.

Am Institut Pasteur untersuchte Michel Popoff dann in grossen Forschungsanstrengungen mit seinem Forschungsteam die Wirkungsweisen verschiedenster Toxine von Clostridien-Bakterien und legte dadurch die Grundlagen zu neuen Therapieansätzen und Entwicklungen neuer Impfstoffe gegen schwerwiegende Infektionskrankheiten von Mensch und Tier wie Botulismus, Tetanus, Enterotoxämie und Myoglobinurie. Durch seine Standardwerke über bovinen Botulismus und über die Regulation Biosynthese der Neurotoxine bei *Clostridium botulinum* und *Clostridium tetani* hat

Popoff weltweite Anerkennung als Spezialist von Botulismus und Tetanus in der Human- und Veterinärmedizin erworben.

Michel Popoff hat durch die tieferen Kenntnisse der Wirkungsweisen der hochaktiven Toxine von Clostridien mitgeholfen aufzuzeigen, dass diese nicht nur als gefährliche Substanzen bei Infektionen, Lebensmittelvergiftungen und Bioterrorismus bekannt sind, sondern auch direkt zur Heilung oder Linderung von muskulären Erkrankungen eingesetzt werden können und neuerdings auch in der Kosmetik angewandt werden.

Die Philosophisch-historische
Fakultät verleiht die Würde eines
Doctor philosophiae honoris causa

Frau Dr. Dorothea Weniger, Küssnacht

Laudatio:

Dorothea Weniger,

quae linguae humanae indagatrix ad aphasias cognoscendas et sanandas conversa examen aquisgranense quo examine aphasiae cognoscuntur instituit necnon novas vias aphasiis medendi una cum aliis indagatoribus invenit quae quod in neurologia didicerat eo ad linguisticam docendam et investigandam usa studiosos et doctores futuros in valetudinariis neurologicis turicensi et bernensi erudit fovitque necnon turici bernaequae studium neurolinguisticae postdiplomaticum instituit et instruxit quae libris et dissertatiunculis plurimis rationem usumque neurolinguisticae augendo multum ad id contulit ut neurolinguistica in helvetia vere pars linguistica fieret et ita hac de disciplina optime est merita



Dorothea Weniger, die sich als Sprachwissenschaftlerin der Diagnose und Therapie von Aphasien zuwandte, den Aachener Aphasie-test als Diagnoseinstrument und neue Verfahren der Therapie erworbener Sprachstörungen mitentwickelte, Erkenntnisse aus der neurologischen Forschung in die sprachwissenschaftliche Lehre und Forschung einbrachte, Studierende und Doktorierende in Praktika an der Neurologischen Klinik des Zürcher Universitätsspitals betreute, das Nachdiplomstudium Neurolinguistik in Zürich und Bern initiierte und organisierte, sich in zahlreichen Veröffentlichungen für die neurolinguistische Praxis und Forschung einsetzte und sich so umfassende Verdienste für die Etablierung der Neurolinguistik in der Schweizer Sprachwissenschaft erwarb.

Biografie

Am 27. März 1943 geboren, verbrachte Dorothea Weniger die ersten Lebensjahre in St. Gallen. Die Familie übersiedelte 1950 in die USA, wo Dorothea Weniger die Primarschule und die Junior High School besuchte. 1957 kehrte sie nach St. Gallen zurück, wo sie 1964 die Maturität erlangte. Anschliessend erwarb sie das St. Gallische Sekundarlehrerpatent, entschloss sich jedoch, ein Studium der Anglistik, Germanistik und Philosophie an der Universität Zürich zu beginnen. Während des Studiums ging sie als Lektorin für deutsche Sprache und Literatur an die University of Saskatchewan in Regina (Kanada). 1969 schloss sie das Studium mit dem Lizentiat ab und war anschliessend als Assistentin am Englischen Seminar der Universität Zürich tätig; gleichzeitig baute sie die Nordamerika-Bibliothek der Zentralbibliothek Zürich auf.

Nach ihrer Promotion 1974 orientierte sich Dorothea Weniger neu in die Richtung der Neurolinguistik, die damals in der Schweiz noch unbekannt war. 1975 ging sie deswegen an die Abteilung Neurologie der Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule Aachen, zunächst als Stipendiatin der Janggen-Pöhn-Stiftung und später der Alexander-von-Humboldt-Stiftung. Sie entwickelte den AacheNER Aphasietest mit und erarbeitete therapeutische Verfahren zur Behandlung von erworbenen Sprachstörungen. Diese Arbeit wurde unterbrochen durch einen Aufenthalt als Visiting Scholar an der University of California in Berkeley. 1981 kehrte Dorothea Weniger in die Schweiz zurück, zunächst als Leiterin der Abteilung Sprachtherapie an der Rehabilitations-

linik Valens (St. Gallen). 1982 wechselte sie dann an die Neurologische Klinik des Universitätsspitals Zürich, wo sie seither als Neurolinguistin tätig ist. Sie adaptierte den AacheNER Aphasie-Test für die Deutschschweizer Verhältnisse, erarbeitete neuartige Behandlungsansätze für verschiedene Formen der erworbenen Sprachstörungen und führte experimentelle Untersuchungen zu sprachlichen Verarbeitungsprozessen durch. Als Sprachwissenschaftlerin arbeitete sie eng mit Neurologinnen und Neurologen zusammen, um die Prozesse der zentralen Verarbeitung von Sprache zu erforschen. An den Universitäten Zürich und Bern führte sie Lehrveranstaltungen zu verschiedenen neurolinguistischen Themen durch und betreute mehrere Diplomarbeiten und Dissertationen auf diesem Gebiet. Von 1994 bis 2001 organisierte sie zusammen mit dem Institut für Sprachwissenschaft der Universität Bern einen Nachdiplomkurs «Neurolinguistik» und bot so jungen Nachwuchsforschenden die Gelegenheit, neueste Ergebnisse der Forschung zu Sprachverarbeitungen, Sprachstörungen und deren Therapie kennen zu lernen. Seit mehreren Jahren wendet Dorothea Weniger auch die Möglichkeiten der bildgebenden Verfahren in der Neurologie zur Untersuchung von Sprachverarbeitung an und wird so ihrer Pionierrolle in der Neurolinguistik der Schweiz weiterhin gerecht.

Die Philosophisch-humanwissenschaftliche Fakultät verleiht die Würde eines Doctor philosophiae honoris causa

Herrn Adolf Ogi, Fraubrunnen

Laudatio:

Adolf Ogi,



qui vir peritus regendae civitatis
charismaticus in singulis helvetiae
partibus tota in helvetia toto in orbe
terrarum quae societati profutura esse
perspexerat perpetranda curavit qui
viiviris reipublicae regendae persuasit
ut totius helvetiae gymnasticae certa
ratione certoque consilio providerent
et ita gymnasticam helveticam quae
est varia et multiplex auxit eiusque
custos vigilax extitit necnon magno
cum successu curavit ut qui in helvetia
gymnasticam investigant docentque
melius collaborent qui apud nationes
unitas consiliorum administer extra-
ordinarius rebus gymnasticis multum
ad id contulit ut nationes melius se
invicem intellexerent utque educatio
sanitas pax bonum publicum toto in
orbe terrarum augeantur

*Adolf Ogi, dem charismatischen
Politiker, der sich auf lokaler,
nationaler und internationaler
Ebene für die Umsetzung gesell-
schaftlicher Visionen eingesetzt
hat, der mit dem von ihm initiier-
ten Konzept des Bundesrates für
eine Sportpolitik in der Schweiz
den nationalen Sport in seiner
ganzen Breite gefördert und
kritisch begleitet hat, der die sport-
wissenschaftliche Lehr- und
Forschungskooperation in der
Schweiz nachhaltig unterstützt und
als UNO-Sonderberater für Sport
einen bedeutsamen Beitrag zur
internationalen Verständigung
sowie zur grenzüberschreitenden
Förderung der Erziehung, der
Gesundheit, der Entwicklung und
des Friedens geleistet hat.*

Biografie

Adolf Ogi wurde am 18. Juli 1942 in Kandersteg (BE) geboren. Nach der Grundschule in Kandersteg erwarb Adolf Ogi das Handelsdiplom der Ecole supérieure de commerce in La Neuveville und besuchte darauf die Swiss Mercantile School in London. Adolf Ogi ist verheiratet und Vater von zwei erwachsenen Kindern.

Von 1963–1964 war Adolf Ogi Leiter des Verkehrsvereins Meiringen-Haslital. 1964 trat er in den Dienst des Schweizerischen Skiverbandes (SSV), dem er von 1969–1974 als Technischer Direktor und von 1975–1981 als Direktor vorstand. Von 1971–1983 amtierte er als Vizepräsident des alpinen Welt- und Europakomitees der Fédération Internationale de Ski (FIS). Von 1998–1999 präsierte er das Kandidaturkomitee für die Olympischen Winterspiele «Sion 2006». 1981 wurde Adolf Ogi Generaldirektor und Mitglied des Verwaltungsrates der Intersport Schweiz Holding AG in Ostermundigen (BE).

Im Militär kommandierte Adolf Ogi als Hauptmann eine Gebirgsgrenadierkompanie und als Major ein Gebirgsfüsilier-Bataillon. Nach Stabsfunktionen in einer Reduit-Brigade übernahm er Strategieaufgaben im Armeestab.

Adolf Ogi ist Mitglied der Schweizerischen Volkspartei (SVP) und war von 1984–1987 deren Präsident. 1979 wurde er in den Nationalrat gewählt. Von 1982–1987 war er Mitglied der damaligen Militärkommission des Nationalrats, die er von 1986 bis zu seiner Wahl als Bundesrat am 9. Dezember 1987 präsierte. Von 1988–1995 war Adolf Ogi Chef des Eidgenössischen Verkehrs- und Energiewirtschaftsdepartements (EVED) und von 1995–2000 Vorsteher des Eidgenössischen Departements für Verteidigung, Bevöl-

kerungsschutz und Sport (VBS). In den Jahren 1993 und 2000 war Adolf Ogi Bundespräsident der Schweiz und trat im Dezember 2000 nach 13 Jahren als Bundesrat zurück.

Adolf Ogi hat in seiner Eigenschaft als Chef des VBS drei internationale Zentren in Genf gegründet. Er ist heute Ehrenpräsident des Genfer Zentrums für Sicherheitspolitik (GCSP) und des Zentrums für Democratic Control of Armed Forces (DCAF). Im Jahre 2001 wurde Adolf Ogi vom UNO-Generalsekretär Kofi Annan zu seinem Sonderberater für Sport im Dienst von Entwicklung und Frieden sowie zum Untergeneralsekretär ernannt. Adolf Ogi ist in zahlreichen weiteren regionalen, nationalen und internationalen Funktionen zur Förderung vor allem der sportlichen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklung tätig.

Das vielfältige und vielschichtige Engagement von Adolf Ogi ist mit den Ehrenbürgerrechten von Kandersteg, Fraubrunnen, La Neuveville, Crans-Montana, Sion und Randa ausgezeichnet worden. Zu den wichtigsten Preisen und Auszeichnungen gehören der Europäische Solarpreis (2000), der Karl-Schmid-Preis der ETH Zürich (2002), der Prix Galileo des Forums Engelberg (2003); L'Ordre olympique des Internationalen Olympischen Komitees (2003); Le Grand Cordon de l'Ordre du mérite sportif des Präsidenten der Republik Tunesien (2003); L'Ordre National pour le mérite au rang de Grand Officier des Rumänischen Staatspräsidenten (2004); der Max-Petitpierre-Preis der gleichnamigen Stiftung (2004); das Ehrendoktorat des American College of Greece in Athen (2004), die Honorarprofessur der Vassil-Levski-Sporthochschule in Sofia (2004); der «Adolf Ogi Prize for Sport and Development» (2005).

Die Philosophisch-humanwissenschaftliche Fakultät verleiht die Würde eines Doctor philosophiae honoris causa

Herrn Prof. Dr. rer. nat. habil. Winfried Hacker,
Dresden, Deutschland

Laudatio:

Winfried Hacker,

qui magno cum successu operam navavit ut fundamenta psychologiae ad huius disciplinae usum aliquid prodessent qui operibus suis magna ex parte effecit ut psychologia professionis propria certo fundamento nitatur qui scientiae et humanitatis studiosissimus indefatigabiliter perspicere conatur quomodo labor necessitatibus laborantium aptior et simul efficacior fieri possit necnon ut quae perspexit in usum vertantur sedulo curat



Winfried Hacker, der sich grosse Verdienste um einen Brückenschlag zwischen den Grundlagen der Psychologie und ihrer Anwendung erworben hat, der entscheidende Beiträge zur theoretischen Fundierung der Arbeitspsychologie geleistet hat, der – getragen von einem grossen wissenschaftlichen und humanistischen Engagement – unermüdlich die Entwicklung und Umsetzung wissenschaftlich fundierter und zugleich praxistauglicher Konzepte für eine menschengerechte und produktivitätsfördernde Gestaltung der Arbeitswelt vorantreibt.

Biografie

Winfried Hacker wurde am 19. Februar 1934 in Dresden geboren. Nach dem Abitur studierte er Psychologie an der Technischen Hochschule. Seine Assistenzzeit ab 1957 am Institut für Psychologie der TH Dresden ergänzte er mit einem externen Pädagogik-Studium, mit Abschluss als Unterstufenlehrer.

Nach der Promotion zum Dr. rer. nat. mit einer experimentellen Untersuchung zum Lidschlag in der Auge-Hand-Koordination (1961) arbeitete er als Assistent bzw. Oberassistent in Teilzeit an der TH bzw. TU Dresden weiter und war gleichzeitig von 1961 bis 1965 Leiter der Abteilung für Arbeitshygiene und Arbeitspsychologie einer Betriebspoliklinik in der chemischen Industrie.

1965 habilitierte er sich mit einer experimentellen Untersuchungsreihe zur Auge-Hand-Koordination. 1966 berief ihn die TU Dresden als Professor für Psychologie und Direktor des Instituts für Psychologie; 1968 wurde daraus eine Professur für Arbeitspsychologie/Arbeitswissenschaften, 1992 eine Professur für Allgemeine Psychologie.

In der Lehre vertrat Winfried Hacker sowohl Grundlagen – Allgemeine Psychologie, insbesondere Wahrnehmungspsychologie, und experimentalpsychologische Methoden – als auch Arbeits- und Organisationspsychologie, speziell die Analyse, Bewertung und Gestaltung von Arbeitstätigkeiten im Hinblick auf die psychische Regulation und Struktur von Arbeitstätigkeiten.

Die Nahtstelle von Allgemeiner Psychologie und Arbeitspsychologie bestimmt auch seine Forschungsaktivitäten, die auf die wechselseitige Durchdringung von Grundlagen und

Anwendungsausrichtung ausgerichtet sind. Winfried Hacker hat mit seiner Konzeption der «psychischen Regulation von (Arbeits-)Tätigkeiten» einen entscheidenden Beitrag zu dieser Durchdringung geleistet und damit zugleich zu einer theoretischen Fundierung der Arbeitspsychologie beigetragen. Sein Lehrbuch der Allgemeinen Arbeitspsychologie ist ein «Klassiker», der 2005 in einer neuen Auflage im Huber-Verlag, Bern, erscheint.

Winfried Hacker ist seit 2001 emeritiert, jedoch weiter wissenschaftlich aktiv. Er befasst sich zurzeit vor allem mit der Analyse und Unterstützung von Konstruktions- und Planungstätigkeiten, mit interaktiver Arbeit (z.B. in der Medizin, im Unterricht) sowie mit der Förderung von Innovation in Klein- und Kleinstbetrieben.

Winfried Hacker hat Forschungsaufenthalte und Lehraufträge an verschiedenen Universitäten wahrgenommen, u.a. an den Universitäten Bern, Gießen, Helsinki, München und Wien. 1998 hat er den 41. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Psychologie in Dresden organisiert. Er ist u.a. Mitglied der Sächsischen Akademie der Wissenschaften, der Academia Europaea London und der Leibniz-Societät zu Berlin. Er war Präsident der Gesellschaft für Arbeitswissenschaften (GfA, 1994–1997) und Beisitzer im Vorstand der Deutschen Gesellschaft für Psychologie (DGPs, 1996–1998). 1996 wurde er mit dem Preis Deutscher Psychologen, 2003 mit dem Award der European Association of Work and Organizational Psychology ausgezeichnet.

Winfried Hacker ist verheiratet mit der Ärztin Dr. Gertrud Hacker, geb. de Haas; zwei Söhne arbeiten als niedergelassene Ärzte.

Die Philosophisch-naturwissenschaftliche Fakultät verleiht die Würde eines Doctor philosophiae honoris causa

Herrn Prof. Dr. Norbert Straumann, Oberrohrdorf

Laudatio:

Norbert Straumann,

qui libros et dissertatiunculas optimas de historia doctrinae einsteiniensis conscripsit qui helveticarum investigationum quibus vis gravitatis melius intellegatur fautor egregius extat qui multos multa et profunda docuit de parte generali doctrinae einsteiniensis praesertim de eius historia



Norbert Straumann, dem Verfasser hervorragender Publikationen über historische Aspekte der Relativitätstheorie, dem Förderer der Forschung über die Theorie der Gravitation in der Schweiz, der es verstanden hat, auf wissenschaftlich fundierte Weise einem grossen Interessiertenkreis die Allgemeine Relativitätstheorie in ihrer historischen Entwicklung nahe zu bringen.

Biografie

Norbert Straumann wurde am 6. August 1936 in Niedererlinsbach bei Aarau geboren. Nach der Ausbildung in den öffentlichen Schulen studierte er Physik und Mathematik an der Eidgenössischen Technischen Hochschule in Zürich. Unter seinen Lehrern waren so berühmte Namen wie H. Hopf, R. Jost, W. Pauli, P. Scherrer, E. Stiefel (ETH); W. Heitler, R. Nevanlinna, B. van der Waerden (Universität Zürich).

Norbert Straumann verfasste seine Diplomarbeit im Jahre 1959 unter der Leitung von Res Jost über die Charakterisierung von verallgemeinerten freien Feldern in der axiomatischen Feldtheorie. Im Jahre 1961 promovierte er bei Walter Heitler mit einer Arbeit über Meson und Hyperon Massendifferenzen in einer nichtlokalen Feldtheorie.

Anschliessend an seine Doktorarbeit war Norbert Straumann wissenschaftlicher Mitarbeiter von Walter Heitler. Nach einem Aufenthalt als Fellow am CERN (Genf) in den Jahren 1964–1965 wurde er Assistenzprofessor an der Universität Zürich. In den Jahren 1967–1968 weilte er als Associate Professor an der Duke University in North Carolina. Sein Arbeitsgebiet waren die damals unverständenen Massendifferenzen bei Bosonen und ausserdem die Stromalgebra – ein Vorläufer der modernen Theorie der starken Wechselwirkung, der Quantenchromodynamik. Nach seiner Rückkehr an die Universität Zürich im Jahre 1969 begann er eine Theoriegruppe für das damalige SIN (Schweizerisches Institut für Nuklearforschung) aufzubauen.

In den Siebzigerjahren wechselte Norbert Straumann sein Arbeitsgebiet.

Es begann eine weitere fruchtbare Tätigkeit, diesmal in der Theorie der Gravitation. Er publizierte, nebst Fachartikeln, mehrere viel beachtete Lehrbücher und hervorragende Arbeiten über historische Aspekte der Gravitation. Damit gelang es ihm, einem grossen Interessiertenkreis zentrale Themen dieses Forschungsgebietes, das in Bern seinen Anfang nahm, nahe zu bringen.

1978 wurde Norbert Straumann ordentlicher Professor an der Universität Zürich. Von 1980 bis 1987 war er Mitglied des Wissenschaftsrates beim Nationalfonds. Im Wintersemester 1985/86 wurde er als Gastprofessor an das Institut für theoretische Physik an der Universität Bern eingeladen, und 1988 war er Gastprofessor in Amsterdam. Von 1997 bis 2000 wirkte er als Fachbeirat des Albert-Einstein-Institutes der Max-Planck-Gesellschaft in Potsdam. Im Jahre 2001 wurde Norbert Straumann emeritiert und hat seither weitere hoch interessante Arbeiten zur Theorie der Gravitation verfasst.

Theodor-Kocher-Preis



Laudatio:

Adrian Ochsenbein,

Leitender Arzt an der Klinik und Poliklinik für Medizinische Onkologie am Inselspital und der Universität Bern erhält für seine bahnbrechenden Arbeiten auf dem Gebiet der Tumorimmunologie den Theodor-Kocher-Preis 2005. Nach seiner Ausbildung als Arzt an der Medizinischen Fakultät der Universität Bern hat sich Professor Ochsenbein sowohl in der experimentellen Krebsforschung als auch in seiner Arbeit als klinisch tätiger Onkologe ausgezeichnet. Seine Erkenntnisse zur Frage, wie das Immunsystem mit Krebszellen umgeht und wie Krebszellen mit dem Immunsystem umgehen, haben breite internationale Anerkennung gefunden. Diese experimentellen Ansätze tragen ein grosses Potential für eine spätere klinische Anwendung in sich. In diesem Sinne darf Professor Ochsenbein als äusserst erfolgreicher forschender Kliniker und klinischer Forscher gelten, Exponent einer noch zu seltenen Spezies also, die in Biologie und Medizin zunehmend an Bedeutung gewinnt.

Im Geiste eines ihrer grossen Forscher und Lehrer, des Nobelpreisträgers von 1909, verleiht die Universität den Theodor-Kocher-Preis an ihre besten Nachwuchswissenschaftler. Die Auszeichnung würdigt aussergewöhnliche und vielversprechende wissenschaftliche Leistungen in Spezialgebieten oder in disziplinübergreifender Perspektive.

**Der Preis geht an
Prof. Dr. Adrian Ochsenbein**

Biografie

Adrian Ochsenbein wurde am 6. Juli 1967 in Derendingen (Solothurn) geboren. Er ist verheiratet und hat zwei Söhne. Er studierte 1986–1992 Humanmedizin an der Universität Bern. Im Dezember 1992 erhielt er den Dokortitel für seine Dissertation «Transcapillary Escape Rate von Albumin» unter der Leitung von Prof. P. Ballmer und Prof. H. Studer. Anschliessend erfolgte eine 3-jährige Anstellung als Assistenzarzt in der Klinik für Innere Medizin des Bürgerspitals Solothurn unter der Leitung von Prof. H. Bürgi. Als Einstieg in die medizinisch-biologische Forschung besuchte Adrian Ochsenbein 1996 den Postgraduate-Kurs für experimentelle Biologie und Medizin. Anschliessend arbeitete er während 3 Jahren im Institut für Experimentelle Immunologie der Universität Zürich unter der Leitung von Prof. R. Zinkernagel und Prof. H. Hengartner. In dieser Zeit analysierte er vor allem anti-virale und anti-tumorale Immunantworten in präklinischen Tiermodellen. 1999 begann er seine klinische Ausbildung zum Facharzt für Medizinische Onkologie am Inselspital unter der Leitung von Prof. M. Fey. Parallel zu dieser klinischen Ausbildung konnten die Forschungsprojekte in Zürich weitergeführt werden. Die Forschungsarbeiten aus dieser Zeit wurden mit verschiedenen Preisen, so z.B. dem Pfizer-Preis, dem Hans-Jucker-Preis und dem Young Investigator Award der San Salvatore Foundation, ausgezeichnet. Im August 2001 hat sich Adrian Ochsenbein für das Fach Immunologie an der Universität Zürich habilitiert. Nach Abschluss dieser klinischen Ausbildung folgte 2001–2002 ein Auslandsaufenthalt als Research Fellow am Fred Hutchinson

Cancer Research Center in Seattle, USA. In dieser Zeit lag der Hauptfokus des Forschungsinteresses in der adoptiven Immuntherapie bei HIV-infizierten Patienten. 2003 wurde Adrian Ochsenbein eine Förderungsprofessur des Schweizerischen Nationalfonds zugesprochen. Gleichzeitig wurde er zum Assistenzprofessor der Universität Bern befördert. Seit Januar 2003 leitet er nun das Labor Tumor-Immunologie im Departement Klinische Forschung. Parallel dazu arbeitet er als Oberarzt und nun seit Juli 2005 als Leitender Arzt an der Klinik und Poliklinik für Medizinische Onkologie des Inselspitals. Im Herbst 2004 erfolgte die Umhabilitation auf das Fachgebiet Medizinische Onkologie an der Universität Bern.

Haller-Medaille



Laudatio:

Vera Friedli,

In Anerkennung für ihre viel beachteten Beiträge zum zeitgemässen Personalmanagement, insbesondere auf den Gebieten der betrieblichen Karriereplanung sowie der Gewinnung, Förderung und Verbleibmotivation von Hochschulabsolventen.

**Auf Antrag der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät wird die Haller-Medaille verliehen an
Dr. Vera Friedli**

Biografie

Vera Friedli wurde am 24. März 1973 in Bern geboren. Sie besuchte die Primarschule in Mühlethurnen (BE), die Sekundarschule in Belp (BE) und das Gymnasium in Köniz (BE). Nach der Maturität (Typus E) begann sie im Jahre 1993 das Studium der Betriebs- und Volkswirtschaftslehre mit dem Ergänzungsfach Recht an der Universität Bern. Zunächst schloss sie mit dem Lizentiat (lic. rer. pol.) und danach zusätzlich dem Handelslehrerinnenexamen (mag. rer. pol.) ab. Von 1998 bis 2003 war sie als wissenschaftliche Assistentin am Institut für Organisation und Personal (IOP) der Universität Bern (Leitung: Prof. Norbert Thom) tätig.

Während dieser Zeit fertigte sie eine Dissertation zum Thema «Die betriebliche Karriereplanung. Konzeptionelle Grundlagen und empirische Studien aus der Unternehmensperspektive» an und wurde am 25. Oktober 2001 mit dem Prädikat «summa cum laude» zum Dr. rer. pol. promoviert. Während ihrer Assistentinnenzeit (bis 2003) und danach als freie Mitarbeiterin am IOP entwickelte sie die Lehrmaterialien zum Gebiet «Personalmanagement» weiter, betreute zahlreiche Studierende, verfasste mehrere wissenschaftliche Publikationen und wurde Mitautorin des Buches Hochschulabsolventen gewinnen, fördern und erhalten» (3. Auflage, 2005 im Haupt-Verlag).

Neben ihrer wissenschaftlichen Tätigkeit an der Universität Bern und ihrem Teilzeitengagement als Handelslehrerin für Maturaklassen der Neuen Mittelschule (NMS) in Bern verfolgte sie ein Berufsmusikstudium im Hauptfach Orgel, das sie im Jahre 2005 mit dem

Konzertdiplom abschloss. Frau Dr. Friedli wirkt seit 1999 als Organistin an der Markuskirche in Bern. Mit Zielstrebigkeit konnte Frau Dr. Vera Friedli ihre vielseitigen Talente im wissenschaftlichen, pädagogischen und musikalischen Bereich entfalten. Sie ist daher eine Persönlichkeit, welche eine Auszeichnung mit der Haller-Medaille verdient.

Hans-Sigrist-Preis



Laudatio:

Stephen Elledge,

In Anerkennung seiner bahnbrechenden Arbeiten auf dem Gebiet der zellulären Qualitätssicherung; seiner wegweisenden Entdeckung, dass «Checkpoints» im Zellzyklus durch die Verknüpfung von DNS-Reparatur und Zellteilung zu erklären sind; der Erarbeitung von biologischen und methodologischen Grundlagen für eine wissenschaftlich fundierte Krebsbekämpfung.

Mit dem Hans-Sigrist-Preis werden Forscherinnen und Forscher aus dem In- und Ausland für hervorragende wissenschaftliche Leistungen ausgezeichnet. Er wird alljährlich an eine oder mehrere Personen verliehen. Der Preis erfolgt in Anerkennung geleisteter Forschungsarbeiten und zur Unterstützung zukünftiger Forschungsvorhaben in einem vom Stiftungsrat zu Beginn jedes Akademischen Jahres bestimmten Fachgebiet. Der Preis soll im Rahmen des Forschungszieles nach freiem Ermessen verwendet werden.

Der Preis 2005 geht an Prof. Stephen Elledge, Howard Hughes Medical Institute, Boston, MA

Biografie

Stephen Joseph Elledge begann 1974 in Illinois (USA) Chemie zu studieren. Ein Auslandsemester in Southampton (UK) zog ihn dann aber in den Bannkreis von Biochemie, Genetik und Gentechnologie. Bereits während der Doktorarbeit am Massachusetts Institute of Technology (MIT) erfolgte der Einstieg in sein heutiges Forschungsgebiet: die Qualitätskontrolle bei der Verdoppelung und Verteilung der genetischen Information (DNS). Sie ist ein fein austarierter Kompromiss zwischen Präzision der DNS-Synthese und Geschwindigkeit der Zellteilung. Diese wird in der Regel so lange gestoppt, bis Defekte in der DNS von Reparaturenzymen erkannt und behoben sind. Stephen Elledge entdeckte ein Enzym in Bakterien, das einen nicht mehr zu reparierenden Schaden in der DNS ignoriert und damit die Zellteilung doch noch ermöglicht. In den folgenden Jahren an der Stanford University und am Baylor College (Houston) erkannte Stephen Elledge neue Zellzyklus-Kontrollen bei Eukaryoten und beschrieb, wie DNS-Reparaturmechanismen in Hefe und in Säugetierzellen über diese Kontrollmechanismen den Zellzyklus bremsen und gar anhalten können, bis der Schaden repariert ist. Defekte Qualitätskontrolle ist eine der häufigsten Ursachen von Tumorerkrankungen. Diese Defekte zu verstehen, bildet die Grundlage für eine möglichst gezielte Krebstherapie. Stephen Elledge erhielt 2001 den Paul-Marks-Preis für Krebs-

forschung, wurde 2003 in die National Academy of Sciences der USA aufgenommen und ist heute Forscher des Howard Hughes Medical Institute und gleichzeitig Gregor-Mendel-Professor für Genetik und Medizin an der Harvard Universität.

Berner Umwelt- Forschungspreis



Mit dem Berner Umwelt-Forschungspreis wird die disziplinäre und interdisziplinäre Forschung im Bereich Ökologie/ Umweltwissenschaften an der Universität Bern gefördert. Alle zwei Jahre werden Forscherinnen und Forscher für hervorragende wissenschaftliche Arbeiten ausgezeichnet, die einen gesellschaftlich relevanten Beitrag zum besseren Verständnis von Umweltproblemen bzw. deren Lösung leisten. Der Preis richtet sich besonders an Nachwuchsforscherinnen und -forscher.

Die Universität Bern dankt dem Handels- und Industrieverein des Kantons Bern und den Berner KMU, die mit ihren Beiträgen die Ausrichtung des Preises ermöglichen.

Der Hauptpreis ist 2005 mit 15 000 Franken dotiert. Neben dem Hauptpreis vergibt die Kommission in diesem Jahr zwei Anerkennungspreise in der Höhe von je 1000 Franken an Abschlussarbeiten von Studierenden.

Der Hauptpreis geht an Dr. Silvia Ulli-Beer, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Paul Scherrer Institut, Villigen, und an der Interfakultären Koordinationsstelle für Allgemeine Ökologie (IKAÖ) der Universität Bern.

Laudatio:

Silvia Ulli-Beer,

für ihre Dissertation «Citizens' Choice and Public Policy. A System Dynamics Model for Recycling Management at the Local Level». Die Autorin entwickelt auf der Grundlage der System-Dynamics-Methodik ein Modell für die Entscheidungsunterstützung im kommunalen Abfallmanagement. Sie integriert in innovativer Weise Theorien und Befunde aus mehreren Disziplinen sowie Erfahrungswissen und Daten aus der Praxis. Die wissenschaftlich hervorragende Arbeit überzeugt durch ihre theoretische Tiefe bei gleichzeitig ausserordentlich hoher Praxisrelevanz. Sie trägt zum besseren Verständnis der komplexen Wirkungszusammenhänge zwischen dem Abfallverhalten von Haushalten, den Strategien und Massnahmen der Gemeinde und den abfallwirtschaftlichen Rahmenbedingungen bei. Das Modell erlaubt, künftige Strategien und Massnahmen zu simulieren und deren Auswirkungen zu erkunden. Die Erkenntnisse über die «Compliance», das Handeln Einzelner in Übereinstimmung mit den Zielen des Gemeinwesens, lassen sich auch für andere Bereiche staatlicher Aufgabenerfüllung fruchtbar machen.

Biografie

Silvia Ulli-Beer wurde am 29. Juli 1966 in Langenthal (BE) geboren. 1988 beendete sie ihre Erstausbildung am Lehrerseminar in Langenthal. Von

1991 bis 1998 studierte sie Volkswirtschaft, Politologie und Allgemeine Ökologie an der Universität Bern. 1996 absolvierte sie einen Studienaufenthalt an der Universität Genf, wo sie wichtige Impulse für ihre erste Lizentiatsarbeit im Nebenfach Politologie erhielt. Ihre Lizentiatsarbeit im Bereich des Hauptfachs, in der sie angewandte ökonomische Modelle und Instrumente im Bereich Abfallwirtschaft analysierte, schrieb sie bei Prof. Dr. Gunter Stephan, Volkswirtschaftliches Institut der Universität Bern. Von 1997 bis 2002 war sie als Forschungsassistentin an der IKAÖ tätig. 2002/03 erhielt Silvia Ulli-Beer dank einem Beitrag aus dem Grundlagenforschungsfonds der Universität St. Gallen die Chance, einen Forschungsaufenthalt an der State University of New York bei Prof. Dr. David F. Andersen und Prof. Dr. George P. Richardson am Rockefeller College in Albany, einem der wichtigsten Zentren für System-Dynamik, zu absolvieren. 2004 reichte sie an der Universität St. Gallen ihre Dissertation über Citizens' Choice and Public Policy ein, die von Prof. Dr. Markus Schwaninger, Betriebswirtschaftliches Institut St. Gallen, und Prof. Dr. Ruth Kaufmann-Hayoz, IKAÖ, betreut wurde. Silvia Ulli-Beer arbeitet heute als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Paul Scherrer Institut, wo sie sich mit der Dynamik von Diffusionsprozessen energieeffizienter Technologien befasst. Gleichzeitig betreut sie an der IKAÖ Projekte zur Diffusionsforschung und zu nachhaltiger Entwicklung. Energie und neue Visionen erhält die zweifache Mutter in ihrer Familie sowie durch sportliche Aktivitäten in der Natur.

Berner Umwelt- Forschungspreis



Anerkennungspreise

Je ein Anerkennungspreis geht an

**This Rutishauser, Doktorand
am Geographischen Institut
der Universität Bern**

und an

**Simone Schmid, Redaktorin bei
«Ride» und Produkte-Managerin
der «Swiss Singletrail Maps», Biel.**

Laudatio:

This Rutishauser,

für seine Diplomarbeit «Cherry Tree Phenology – Interdisciplinary Analyses of Phenological Observations of the Cherry Tree in the Extended Swiss Plateau Region and their Relation to Climate Change». Die ausgezeichnete Arbeit zeigt, wie sich die Veränderungen des Klimas im Schweizer Mittelland in den letzten drei Jahrhunderten auf das Blühdatum des Kirschbaums und damit auf ein landschaftsprägendes Frühlingsereignis ausgewirkt haben. Mit der Integration von klimatologischen, historischen und pflanzenphänologischen Methoden gelingt es dem Autor, zum ersten Mal eine 280-jährige Zeitreihe der Kirschenblüte herzustellen und damit das Verständnis des Einflusses des Klimawandels auf terrestrische Ökosysteme vielfältig zu erweitern. Zudem erlaubt die Zeitreihe, die Auswirkungen der sonst schwer fassbaren Prozesse des Klimawandels auch für ein interessiertes Laienpublikum sichtbar zu machen.

Laudatio:

Simone Schmid,

für ihre Diplomarbeit «Water and Ion Fluxes to a Tropical Montane Cloud Forest Ecosystem in Costa Rica» und ihre DVD «Mountains in the Mist». Die Diplomarbeit liefert einen wertvollen Beitrag zur tropischen Waldhydrologie. Der für die Ermittlung der Nebelwasserdepositionen angewandte Methodenvergleich dürfte weltweit erstmalig sein. Die neuen Erkenntnisse lassen Rückschlüsse zu, die weit über die Region hinaus bedeutsam sind. Mit dem Konzept und dem Drehbuch der DVD über tropische Nebelregenschwälder macht die Autorin die Forschung über ein einzigartiges Ökosystem in bemerkenswerter Weise einem breiteren Publikum zugänglich und zeigt am Beispiel Costa Rica, wie intensive Nutzungsarten Vegetation, regionalen Wasserhaushalt und Artenvielfalt bedrohen und wie Lösungen für diese Problematik gefunden werden können, die ökologisch, sozial und wirtschaftlich abgestützt sind.

Biografien

This Rutishauser wurde am 11. August 1975 in Gümligen (BE) geboren. Seine Schulzeit in Vielbringen, Worb und Bern schloss er 1997 am Literaturgymnasium Bern-Kirchenfeld mit der Matura Typus B ab. Von 1997 bis 2003 studierte er Geographie mit den Nebenfächern Geschichte und Erdwissenschaften an den Universitäten Bern und Stockholm. Die schriftlichen Arbeiten während des Studiums deckten ein weites Spektrum verschiedener Teilgebiete der Klima- und Klimafolgenforschung ab. Seine Diplomarbeit «Cherry Tree Phenology» verfasste er bei Prof. Dr. Heinz Wanner am Geographischen Institut (GIUB) der Universität Bern. Neben dem Studium arbeitete This Rutishauser als freier Journalist; dabei versuchte er mit verschiedenen Artikeln für Wissenschaftsressorts, wissenschaftliche Diskussionen und Forschungsarbeiten auch einem breiteren Publikum zugänglich zu machen. Seit Oktober 2004 ist This Rutishauser Doktorand am GIUB in den Gruppen für Klimatologie und Meteorologie (Klimet) sowie Phänologie und Topoklimatologie (Phänotop). Im Rahmen eines Nationalfondsprojekts untersucht er die Veränderungen der Pflanzenphänologie der vergangenen 300 Jahre, um so auch die Entwicklungen der nächsten 100 Jahre abschätzen zu können.

Simone Schmid wurde am 11. Mai 1979 in Dielsdorf (ZH) geboren. Ihre Schulzeit in Ueken (AG), Reinach (BL) und Oberwil (BL) schloss sie 1998 mit der Matura Typus B am Gymnasium Oberwil ab. 1999 nahm sie das Studium der Geographie, Allgemeinen Ökologie und Geologie an der Universität Bern auf. Von 2001 bis 2004 betreute sie als Hilfsassistentin Messgeräte der Gruppe für Klimatologie und Meteorologie (Klimet) des Geographischen Instituts (GIUB). Bei Prof. Dr. Heinz Wanner, GIUB, verfasste sie auch ihre Diplomarbeit über die Messung von Nebelwasserdepositionen. Während der Feldkampagne für die Diplomarbeit entstand zusammen mit Prof. Dr. Sampurno Bruijnzeel die Idee, einen Dokumentarfilm über die hydrologische Forschung in Nebelwäldern zu drehen. Nach dem Studienabschluss 2004 war Simone Schmid als Assistentin am GIUB tätig, seit Frühling 2005 arbeitet sie als Redaktorin und Kartenherstellerin bei einem Schweizer Sportverlag. Simone Schmid erarbeitet mit Begeisterung komplexe wissenschaftliche Zusammenhänge, dabei ist es ihr auch ein Anliegen, zum Austausch zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit beizutragen.

Preisaufgaben, fakultäre Preise

Hans-Sigrist-Förderungsstipendium

Zur Förderung eines qualifizierten Nachwuchses für eine akademische Laufbahn vergibt der Stiftungsrat der Hans-Sigrist-Stiftung jedes Jahr im Rahmen der vorgesehenen Mittel Habilitationsstipendien. Die Stipendien können auch als Teilstipendien ausgestaltet werden.

Das Stipendium 2005 im Bereich «Public Governance» wird **Dr. Georg Hans Lutz** zugesprochen für sein Projekt «Institution-building for good public governance».

Eduard-Adolf-Stein-Preis

Die Vetsuisse-Fakultät vergibt den Eduard-Adolf-Stein-Preis an **PD Dr. Volker T. Heussler**, Hamburg, für seine Habilitationsschrift «Theileria parva and Theileria annulata: Parasite survival strategies and host cell transformation».

Kármán-Stiftung

Kármán-Stipendien: **Martin Amrein, Robert Arndt, Andrea Arnold, Tatjana De Souza Gomes, Rosa Del Monte, Sonja Fessel, Maria Luisa Gerber, Doris Lanz, Jana Letnansky, Bahram Moosivand, Claudia Aurelia Müller, Martin Sauser, Raphael Scholl, Adrian Wüthrich.**

Paul und Gertrud Hofer-Wild-Stiftung

Stipendien: **Christine Luz, Rachel Mader, Sabine Witt.**

Promotionspreis 2004:
Dr. Daniel Fuhrmann.

Preis der SSO

Der Preis wird von der Schweizerischen Zahnärztesgesellschaft SSO und vom Direktorium der Zahnmedizinischen Kliniken der Universität Bern für ausgezeichnete Leistungen während des Zahnmedizinstudiums ausgerichtet, wobei sowohl fachliche wie auch charakterliche und menschliche Aspekte berücksichtigt werden.

Der Preis von CHF 2000.– geht an:
Christof Hasler.

Forschungsreportagen- Wettbewerb 2005 der Berner Universitätsgesellschaft

Preis: Preissumme CHF 5000.–

**Fabienne Amstad, Cornelia Tschudi
und Regula Zimmermann**, Institut für
Psychologie, Universität Bern
Ihre Arbeit: «Schatz, chönttisch du hüt
zu de Ching luege?»

Fakultätspreise

Christkatholische und Evangelische Theologische Fakultät

Fakultätspreis 2004:

Katja Janz

Lizentiatsarbeit im Fach Systematische
Theologie: «Wie weiss ich, dass zwei
Menschen das Gleiche meinen, wenn
jeder sagt, er glaube an Gott?»

Rechtswissenschaftliche Fakultät

Promotionstermin vom
25. Oktober 2004:

Preis der Anwaltskanzlei *Kellerhals
Rechtsanwälte* für den besten
juristischen Abschluss:
Christoph Hurni, Abschlussnote 5.71
(summa cum laude)

Fakultätspreise für die besten
Lizentiatsabschlüsse:
Christoph Jenni, Abschlussnote 5.42
(magna cum laude)

Dominik Schmid, Abschlussnote 5.31
(magna cum laude)
Philip Conradin, Abschlussnote 5.3
(magna cum laude)

Fakultätspreise für die besten
Masterabschlüsse:
Philipp Bregy, MLaw, Abschlussnote
5.47 (magna cum laude)
Arnaud Beuret, MLaw, Abschlussnote
5.37 (magna cum laude)
Thomas Fischer, MLaw, Abschlussnote
5.37 (magna cum laude)
Regula Walser, MLaw, Abschlussnote
5.3 (magna cum laude)

Promotionstermin vom
25. April 2005:

Preis der Anwaltskanzlei *Kellerhals
Rechtsanwälte* für den besten
juristischen Abschluss:
Anita Buri, Abschlussnote 5.66
(summa cum laude)

Fakultätspreise für die besten
Lizentiatsabschlüsse:
Ewa Surdyka, Abschlussnote 5.64
(summa cum laude)
Karin Widmer, Abschlussnote 5.58
(summa cum laude)
Luzia Engler, Abschlussnote 5.49
(magna cum laude)

Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät

Promotionsfeier vom
1. Februar 2005:

Walter-Wasserfallen-Preis
Beste Lizentiatsarbeit im Bereich
Finanzmanagement
im Jahr 2004: **Dino Lucadamo**,
Titel seiner Lizentiatsarbeit:
«Die Ausschüttungspolitik schweizerischer
Aktiengesellschaften und deren
Bestimmungsfaktoren»

Preise für die besten Lizentiatsarbeiten
im Fach Wirtschaftsinformatik im
akademischen Jahr 2003/04, gestiftet
von der Firma IBS (International Business
Systems) Switzerland AG, gingen
an: **Markus Hertach**, Titel seiner Lizentiatsarbeit:
«Datenmodellierung und Implementierung eines Editors zur
Unterstützung des Customizings von
virtuellen Lerninhalten», und an:
Reto Hugli, Titel seiner Lizentiatsarbeit:
«Web Services und Security»

Raiffeisenbank Bern, Preis 2004
Preis für ausgezeichnete Studienleistungen
im Bereich Finanzmanagement:
Philip Valta

Medizinische Fakultät

1. Preis:

Dr. Robert Hans Andres für die
Dissertation «The effects of
creative treatment on cultured

mesencephalic and striatal neurons:
Implications for new therapeutical
strategies in Parkinson's and
Huntington's disease?»

2. Preis:

Dr. Christof Röösli für die Dissertation
«Langzeitresultate und Komplikationen
nach Uvulopalatopharyngoplastik
(UPPP)»

3. Preis:

Dr. Nicole Bender-Oser für die
Dissertation «Die Aquatile Hypothese
zum Ursprung des Menschen –
Max Westenhöfers Theorie und ihre
Bedeutung für die Anthropologie»

Vetsuisse-Fakultät

Fakultätspreis 2005
(wird auf 2 Kandidatinnen verteilt):
Carine Kolly und **Sibylle Mellema-
Aeschimann**

Prix Jean-Pierre Miéville 2005:
Doppelkandidatur **Claudia Meier-
Trummer** und **Monika Hilbe**
(Vetsuisse-Fakultät Zürich) für ihre
Studien im Zusammenhang mit der
Kontrolle von BKF/bösartiges Katarrhal-
fieber zur Verbesserung der gemein-
samen Haltung von Rind und Schaf.

Philosophisch-naturwissenschaftliche Fakultät

Biologie: **Marc Bühler** für seine Dissertation «About known and novel quality control mechanisms of eukaryotic gene expression» (Dr. O. Mühlemann)

Chemie: **Christoph Bächler** für seine Dissertation «Catalysis and transcriptional control by the dihydroxyacetone kinase of Escherichia coli» (Prof. Dr. B. Erni)

Geowissenschaften: **Andreas Schellenberger** für seine Dissertation «The NW-Argentinian loess record and its implications for climate history in South America over the past 1,2 Ma» (Prof. Dr. H. Veit)

Mathematik: **Samuel Wüthrich** für seine Dissertation «l-adic towers in algebraic and topological derived categories» (Prof. Dr. A. Jeanneret)

Physik: **Christoph Mordasini** für seine Diplomarbeit «Planetesimale Einschläge auf Jupiter» (Prof. Dr. W. Benz)

Seminarpreise

Philosophisch-historische Fakultät

Institut für Religionswissenschaft
Nadine Amsler

Institut für Germanistik
Eva Wilde

Anerkennungspreise

Medizinische Fakultät

Den besten Staatsabschluss in Humanmedizin 2004 haben erreicht:

Katja Sara Grigioni und Adrian Bächler

Teacher of the Year 2004:

Dr. Ruth Vock, Institut für Anatomie der Universität Bern

Philosophisch-naturwissenschaftliche Fakultät

Prize for Young Scholars of the International Union of the History and Philosophy of Science: **Dr. Kärin Nickelsen**, Institut für Philosophie (Phil.-nat., Prof. Dr. G. Grasshoff) für ihre Dissertation «Entstehung, Inhalt und Funktion wissenschaftlicher Pflanzenbilder des 18. Jahrhunderts»

Dr. Martin Wieser, Physikalisches Institut (Prof. Dr. P. Wurz), hat für seine Dissertation «Detection of Energetic Neutral Atoms and its Application to Heliospheric Science» von der Schweizerischen Physikalischen Gesellschaft am 14. Juli 2005 einen Preis erhalten, der vom International Space Science Institute gestiftet wurde.

Marcus Liwicki, Doktorand am Institut für Informatik und angewandte Mathematik (Prof. Dr. H. Bunke), hat den Preis Best Student Paper Award an der 12th Conference of the International Graphonomics Society in Salerno, Italien, erhalten.

Matthias Retter, Doktorand am Geographischen Institut (Prof. Dr. P. Germann), hat den Young Scientists' Outstanding Poster Paper Award der First General Assembly of the European Geophysical Union in Wien am 30. April 2005 für sein Poster «Investigating the vectors of subsurface storm flow in a hillslope» gewonnen.

Claudia Minkowski, Doktorandin am Departement für Chemie und Biochemie (Prof. G. Calzaferrri), hat

die Mettler-Toledo-Prize-Auszeichnung im Rahmen der Schweizerischen Chemischen Gesellschaft am 7. Oktober 2004 für den besten mündlichen Vortrag «One-Dimensional Förster Energy Transfer in Dye Loaded Zeolite L» erhalten.

Andreas Schellenberger, Doktorand am Geographischen Institut (Prof. Dr. H. Veit), hat am 15. Juni 2005 den Dissertationspreis 2005 des Verbandes der Geographen an Deutschen Hochschulen für seine Dissertation «The NW-Argentinian loess record and its implications for climate history in South America over the past 1,2 Ma» erhalten.

Dr. Oliver Mühlemann, Institut für Zellbiologie (Prof. Dr. D. Schümperli), hat ein 5-jähriges Stipendium der Cloëtta-Stiftung erhalten.

Weitere Ehrungen

Prof. em. Dr. Th. Abelin

Andrija Stampar Medal der Association of Schools of Public Health in the European Region (ASPHER)

Prof. em. Dr. H. Balsiger

- Basic Science Award 2004 der Internationalen Akademie für Astronautik
- EPS 13: Beyond Einstein, Chairman Organizing Committee, Juli 2005

Prof. Dr. E. Baltensperger

- Walter-Adolf-Jöhr-Vorlesung 2005 an der Universität St. Gallen, Juni 2005, «Vom Sinn und Unsinn des Schuldenmachens»
- Friedrich-A.-von-Hayek-Vorlesung, Hayek-Tage 2005, Universität Tübingen, Juni 2005, «Wettbewerb und Monopol im Geld- und Kreditwesen»

Prof. em. Dr. E. Beck

Ehrenmitglied Società italiana per lo studio dell'emostasi e della trombosi (SISET)

Prof. Dr. T. Braun

Technical Program Committee Chair of the 3rd International Conference on Wired/Wireless Internet Communications, Xanthi, Greece, May 2005

Dr. med. Ch. Britschgi

Abstract-Preis, Schweizerische Gesellschaft für Hämatologie 2005

PD Dr. med. M. Caversaccio

Forschungspreis 2004 der Schweizerischen Gesellschaft für Otorhinolaryngologie, Hals- und Gesichtschirurgie für Entwicklungsarbeiten im Gebiet der computerunterstützten Chirurgie, Juni 2004

Prof. Dr. med. R. Ganz

Honorary Trustee AO Foundation, Juli 2005

Prof. Dr. J. Gasser

Verleihung des Helmholtz-Humboldt-Forschungspreises von der Alexander-von-Humboldt-Stiftung, November 2004. Die Preissumme beträgt € 50 000.

Prof. Dr. P. Gehr

Career Achievement Award der International Society for Aersols in Medicine (ISAM), Juni 2003

Prof. Dr. R. Groner

Präsidium 13th European Conference on Eye Movements (ECEM13)

Prof. Dr. med. R. Häusler

- Präsident International Symposium of the Politzer Society on Otosclerosis and Stapes Surgery, Saas-Fee, 2004
- Ernennung zum Ehrenmitglied der Philippinischen Gesellschaft für

Otorhinolaryngologie, Hals- und Kopfchirurgie, November 2004

Prof. Dr. E. A. Heim

Honorary member International Federation for Psychotherapy IFP

Prof. Dr. W. Herzog

Ernennung durch den Regierungsrat zum ersten Präsidenten des Schulrats der Pädagogischen Hochschule Bern (Amtsdauer: 2005–2009)

Prof. Dr. Ch. W. Hess

Ehrenmitglied der Französischen Gesellschaft für Neurologie (Membre d'honneur de la Société Française de Neurologie)

Direktor a.D. F. Holzer

Ehrenmitglied SAS, Schweizer Akademischer Skiklub

Prof. Dr. J. Hulliger

Ernennung zum Fellow of the Royal Society of Chemistry (FRSC), London, Oktober 2004

Prof. Dr. F. Körner

Custodis-Lecture 2004 der Deutschen Retinologischen Gesellschaft

Prof. Dr. U. Luz

Dr. theol. h.c., Université de Lausanne, Oktober 2004

Dr. theol. h.c., Karls-Universität, Praha, November 2004

Prof. em. Dr. B. Messerli

Honorary Member of the Russian Geographical Society, St. Petersburg

Prof. em. Dr. R. Meyer Schweizer

– Präsidentin der 10. Internationalen Konferenz on Facet Theory, Rom, 10.–13. Mai 2005

– Präsidentin der International Association of Facet Theory, 05–07

Prof. Dr. U. Müller

Ehrenmitglied Deutsche Gesellschaft für Allergologie und klinische Immunologie, Aachen, 17. September 2004

Dr. K. Nickelsen

– Auszeichnung mit dem «Young Scholars Award» der International Union for the History of Science
– Wahl zum neuen Mitglied der «Jungen Akademie» an der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften sowie der Akademie der Naturforscher Leopoldina

lic. rer. pol. A. Rentsch

Seghezzi-Anerkennungspreis zur Förderung des Qualitätsmanagements für ihre Lizentiatsarbeit zum Thema «Kontinuierlicher Verbesserungsprozess bei der WIFAG Bern. Konzeptuelle Grundlagen – Situationsanalyse – Gestaltungsempfehlungen».

Prof. Dr. I. Roditi

Ernennung zum International Research Scholar des Howard Hughes Medical Institute, USA, im Zusammenhang mit dem Infectious Diseases and Parasitology Program, Juli 2005. Dadurch erhält sie \$ 400 000 für ihre wissenschaftliche Tätigkeit.

Prof. Dr. H. Saner

Doctor honoris causa der Universität von Timisoara, Rumänien

lic. rer. pol. Ch. Stadelmann

Beste Lizentiatsarbeit im Personalmanagement, Preis der Berner Gesellschaft für Personalmanagement

Dr. med. J.-D. Studt

Roche-Diagnostics-Förderpreis
Hämostase 2005

Prof. Dr. M. Taborsky

Secretary General of the International
Council of Ethologists
Präsident der «XXIX International
Ethological Conference»,
20.–27. August 2005, Budapest

Prof. Dr. M. Täuber

Einzelmitglied Schweizerische Akademie
der Medizinischen Wissenschaften

Prof. Dr. rer. pol. N. Thom

Ehrendoktorat (Dr. h. c.) der Mykolas-
Romeris-Universität in Vilnius, Rechts-
wissenschaftliche Universität Litauens

Prof. Dr. C. Wedekind

Sarah & Daniel Hrdy Visiting Professor-
ship for Conservation Biology at
Harvard University, Cambridge MA,
USA, 2004/2005 (including a fellow-
ship and research money)